

politische Kultur viel stärker von tagespolitisch bestimmter Inbesitznahme und Vereinnahmung geprägt als öffentlich immer wieder zu Festtagen oder in Gedenkreden behauptet. Auch deshalb ist der Nachdruck von Peter Steinbachs nicht zuletzt erfreulich streitbaren Schriften so lebhaft zu begrüßen.

Gerald Diesener

- 1 Dönhoff: „Man muß wahrscheinlich einen Unterschied machen, ob man sein Leben einsetzt, um eine Diktatur loszuwerden oder um unter Umständen ... eine neue Diktatur einzusetzen. Das ist die Schwierigkeit.“ – Beeindruckend souverän dagegen Helmut Schmidt am gleichen Ort: „Und wenn man mit vollem Recht sagt, dies ist ein ganz bedeutendes moralisches Datum in der deutschen Geschichte [gemeint ist der 20. Juli 1944 – G. D.], dann muß man sich hüten, jemanden, der auch Widerstand geleistet hat, deshalb totzuschweigen, weil er Kommunist war.“ Vgl. Im Namen der Moral, in: Die Zeit vom 15. Juli 1994, S. 3.
- 2 Die Menschen sind alle lieb und gut, in: FAZ vom 25. Juli 1994, S. 23.
- 3 Vgl. Nur Mut, in: Die Zeit vom 22. Juli 1994, S. 1.

**Eberhard Zeller, Oberst Claus Graf Stauffenberg. Ein Lebensbild. Mit einer Einführung von Peter Steinbach, Ferdinand Schöningh, Paderborn München Wien Zürich 1994, 331 S.**

Rechtzeitig zum fünfzigsten Jahrestag des 20. Juli 1944 ist neben weiteren Publikationen zum Attentat auf Adolf Hitler an diesem Tag, seiner Vorgeschichte und den hierbei handelnden Akteuren ein Lebensbild Claus Graf Stauffenbergs erschienen, das aus mehreren Gründen besondere Beachtung verdient.

Obgleich ebenfalls chronologisch vorgehend, handelt es sich nicht um eine klassische wissenschaftliche Biographie. Sie ist wohl angesichts mehrerer vorliegender derartiger Arbeiten, am eindringlichsten zuletzt wohl von Peter Hoffmann, derzeit auch kaum neu zu schreiben. Im hier vorliegenden Buch dominiert nicht die Ausschöpfung sämtlicher erreichbarer Quellen und Zeugnisse samt bisheriger Literatur, um durch wissenschaftliche Interpretation des Gesamten eine neuerliche Synthese dieses Wissens zu erreichen, sondern der Versuch, unter Nutzung vieler dieser Zeugnisse und gestützt auf die persönliche Kompetenz des Autors vor allem den Menschen Claus Graf Stauffenberg sichtbar werden zu lassen. Dieses Vorgehen ist insgesamt geglückt und macht gelegentlich unterlaufene sachliche Fehler weitge-

hend wett. *Eberhard Zeller*, kaum jünger als Stauffenberg und eine Zeitlang mit den Zwillingen Berthold und Claus freundschaftlich verbunden, gelingt auf beeindruckende Weise, diese beiden Komponenten zu verweben.

Auch noch nachträglich ist deshalb der erst vor wenigen Jahren gefaßte Entschluß, den Band – wenn man so will – in der Abendsonne zu schreiben, besonders zu würdigen.

Wiewohl die mutige Tat in der „Wolfsschanze“ im letzten Kriegssommer inzwischen zu den am besten erforschten Vorgängen der deutschen Geschichte dieses Jahrhunderts gehört, ist dennoch dem von Peter Steinbach varangestellten Befund zuzustimmen, wonach uns ihr Hauptakteur in vielem „fremd“, in manchem gar „ein Rätsel“ geblieben ist. Die mit dem vorliegenden Buch verknüpfte Hoffnung lautet folgerichtig auch, vor allem die Nachgewachsenen mögen anhand dieses Lebensbildes einen ersten Zugang zu Claus Graf Stauffenberg finden.

*Zellers* ebenso einfühlsam wie unpräzise vorgetragene Interpretation zentriert die heute verfügbaren Mitteilungen und Gedanken zu seinem Helden im Grunde auf einige immer wieder bekräftigte Momente. Da ist zum einen die durch alle Zeugnisse von Zeitgenossen bekräftigte immense menschliche Faszination Claus Stauffenbergs. Diese Ausstrahlung verspürten offenbar alle, die mit

ihm in Berührung kamen. Gewiß nicht frei von nachträglichen Hypertrophierungen, die allzu verständlich sind, heben doch sämtliche Zeugen, die seine Bekanntschaft schlossen oder gar Freundschaft gewannen, hervor, daß er sie sogleich in selten kennengelernter Heftigkeit in seinen Bann zog.

Selbst als Soldat und militärischem Vorgesetzten wird ihm eine außergewöhnliche Aura nachgesagt. Kein Zweifel, daß dies so war – nicht zuletzt seine beeindruckende militärische Karriere belegt ja, daß man ihn allerorten für weit über dem Durchschnitt stehend und für eine glänzende Laufbahn prädestiniert hielt. Diese Konstellation hat er souverän zu handhaben gewußt; ein an sich bereits bewundernswerter Zug. Zu seinen tiefsten Antrieben freilich, die unumstößlichen Konstanten seines Lebens gleichkommen, gehörte die den engsten Kreis um Stefan George auszeichnende sittliche Ethik. Über diese Beziehung der Stauffenberg-Zwillinge zum Dichter ist, weshalb sich hier Näheres erübrigt, zuletzt auch von Peter Hoffmann ausführlich berichtet worden.

Stauffenberg soll bekanntlich mit dem Wort vom „geheimen“ – oder wie ebenso überliefert – „heiligen“ Deutschland auf den Lippen in der Nacht nach dem Schicksalstag gestorben sein. Das war mehr als ein trotziger Ausruf; das war sein letztes, vielleicht alles erklärendes Wort. Hier

schloß sich mit Logik ein Lebenskreis.

Diese Gesinnung nahezubringen und zu historisieren ist freilich ein überaus schwieriges Unterfangen. Ihre Vermittlung allein wäre bereits Problem genug, denn sie war wohl schon damals nur einer Minderheit verständlich. Schwieriger wird das Ganze, weil sie sich mit – heute teilweise geradezu grotesk erscheinenden – Irrungen der Akteure paarte. Die vielfach im Raum stehenden Irrtümer über das braune Regime Anfang 1933 oder, namentlich im Falle Stauffenbergs, die Illusionen über eine „befreiende“ deutsche Mission in der überfallenen Sowjetunion vermag wohl heute nur noch begreifen, wer sich von einer seit dem Kriegsende 1945 zunehmend zu Tage tretenden Wahrheit über 12 Jahre Diktatur in Deutschland einschließlich der mittlerweile dazu aufgetürmten Historiographie zu lösen versteht und sich ausschließlich mit den damaligen Akteuren zu fühlen bemüht. Hinzu kommt nun bei alledem, daß in übrigens beiden deutschen Nachkriegsstaaten Stefan George lange keine abgewogene Würdigung erfahren hat. Das schlug konsequenterweise auch auf jene zurück, die von ihm beeinflusst waren oder sich trotz dieser widrigen Umstände gar weiter zu ihm bekannten. Man könnte dieses Problem etwa am Beispiel des zuletzt in Halle lebenden Germanisten und Hochschullehrers Ernst Hadermann,

dessen Biographie in dieser Richtung manche Parallele zu der Stauffenbergs aufweist, sehr eindringlich studieren. Durch Hadermann ist übrigens auch ein spektakulärer Auftritt Stauffenbergs im Offizierskasino Ohrdruf Mitte der dreißiger Jahre überliefert, den Zeller in sein Buch nicht mit einbezogen hat. Als die Situation sich ergab, verteidigte er vehement in einer aus dem Stegreif gehaltenen Rede ganz im Geiste Platons und Stefan Georges den griechischen Eros, was nur als deutlicher Affront gegen die damaligen Verhältnisse verstanden werden konnte; er wies darni allzu forsche NS-Karriereoffiziere in die Schranken. Beide – Hadermann und Stauffenberg – setzten später die Unterhaltung allein fort, und ihre Gedanken galten dabei vor allem Stefan George. Die hier umrissene Dimension der Gesamtproblematik stand *Eberhard Zeller* insgesamt vor Augen, nicht zufällig vergleicht er in den Schlußgedanken die Kunde von Stauffenbergs Leben mit einer Sage. Und in der Tat: Hier wird ein ungewöhnliches Leben porträtiert; und der Versuch muß sich im selben Moment der Aufgabe stellen, auch noch in den folgenden Jahrzehnten aufgehäuften (Vor)urteile mindestens partiell zu beseitigen.

Manche Zweifel bleiben deshalb, ob dieses bewegende Buch die große Annäherung an diesen deutschen Patrioten für heute Heranwachsende sein kann. In Zeiten, da sich die Welt

nicht nur „ins Große öffnet“ (E. Zeller), sondern auch – um etwas altmodisch klingende Begriffe zu gebrauchen – „Seelenadel“ oder „Noblesse der Gesinnung“ von einer sich immer mehr beschleunigenden Entwicklung verachtet oder doch zumindest verschwätzt werden, wird Stauffenberg vielen nach wie vor fremd, ja, unzeitgemäß erscheinen.

Deshalb paart sich in diesem Fall Bewunderung für ein Buch, das der Wissende dankbar und bereichert aus der Hand legen wird, mit dem Bewußtsein, daß es allenfalls möglich sein kann, das Überzeitliche auch an Stauffenbergs Handeln immer wieder ins Gedächtnis zu rufen – und das war der damals die unterschiedlichsten Parteien einende Wille, in höchster Not gegen alle Willkür die Tat zu setzen. Im 50. Jahr nach dem Attentat scheint viel gewonnen, könnte sich auch nur dieses Bewußtsein erhalten.

Gerald Diesener

**Mechthild Rahner**, „Tout est neuf ici, tout est à recommencer...“ **Die Rezeption des französischen Existentialismus im kulturellen Feld Westdeutschlands (1945-1949)**, Königshausen und Neumann, Würzburg 1993, 353 S. (=Reihe Epistemata. Würzburger Philosophische Schriften. Reihe Philosophie, Band 142)

Die Rezeption des französischen Existentialismus in Deutschland stellt, trotz einiger bereits existierender Studien vor allem zur Sartre-Rezeption,<sup>1</sup> einen insgesamt noch wenig systematisch untersuchten Gegenstandsbereich dar, was angesichts der Bedeutung Sartres und vor allem Camus' als Schulautoren, ihrer Präsenz auf deutschen Bühnen und der intensiven, bereits kurz nach dem Zweiten Weltkrieg einsetzenden Übersetzungstätigkeit erstaunen mag. Das vorliegende, aus einer Freiburger Dissertation (1992) hervorgegangene Buch behandelt einen besonders ergiebigen und geradezu faszinierenden Abschnitt dieser Rezeptionsgeschichte, die in entscheidendem Maße das kulturelle und intellektuelle Leben Westdeutschlands seit 1945 geprägt hat: nämlich die Rezeption des französischen Existentialismus in der unmittelbaren Nachkriegszeit, die von einer einzigartigen Konstellation der radikalen Neuorientierung, des Traditionsbruchs und einer – von